

Wie aus der Wunderlampe

Der Orient in der französischen und deutschen Literatur

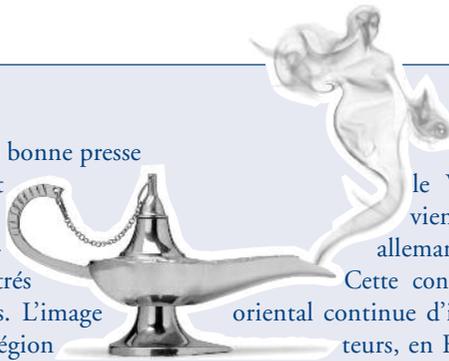
Medard Ritzenhofen*

» Der Orient hat keine gute Presse. Angesichts des Bürgerkrieges im Nahen Osten und des islamistischen Terrors ist vom märchenhaften Orient kaum noch die Rede. In den Medien wird der Begriff gemieden. Umso strahlender geht die Sonne des Morgenlands in der Literatur auf. Schriftsteller scheuten noch nie die Schattenseiten des Orientalismus.

Un monde « féérique »

Le monde oriental n'a guère bonne presse en ce moment, notamment en raison de l'effroyable guerre civile au Proche-Orient et des attentats perpétrés par les terroristes islamistes. L'image parfois idyllique d'une région « féérique », marquée par les contes traditionnels des *Mille et une nuits*, s'est ternie dans l'opinion publique.

C'est l'orientaliste français Antoine Galland (1646-1715) qui a traduit en 1704 les contes les plus célèbres (comme *Aladin et la Lampe merveilleuse* ou *Ali Baba et les quarante voleurs*), que lui avait racontés un Syrien originaire d'Alep et dont les observations de la vie quotidienne en France,



tout particulièrement dans le Versailles de Louis XIV, viennent d'être traduites en allemand (*Von Aleppo nach Paris*). Cette confrontation avec le monde oriental continue d'inspirer de nombreux auteurs, en France comme en Allemagne. L'Algérienne Assia Djebar est membre de l'Académie française et a reçu le Prix de la Paix des libraires allemands. La Turque Emine Sevgi Özdamar s'est vue décerner le Prix Kleist et Bachmann en Allemagne. L'Iranienne Marjane Satrapi s'est imposée avec une bande dessinée et sa compatriote Shida Bazayr avec un roman sur le sort des réfugiés.

Réd.

Ex oriente lux ... et liber. Aus dem Osten kommt nicht nur das Licht, sondern auch das Buch. Lange vor Gutenberg war in China der Buchdruck bekannt. Europa wurde mit den Märchen aus dem Orient erwachsen. *Scheherazade* eröffnete eine fremde Welt und zog Generationen von Lesern in deren Bann. Dass Literatur nicht nur verzaubert, sondern dass die nackte Existenz vom Erzählen abhängen kann, dafür steht die couragierte Tochter des Wesirs, die Nacht für Nacht buchstäblich um ihr Leben erzählt. In einer neu entdeckten Handschrift erfahren die *Geschichten aus Tausend-*

undeiner Nacht – Das glückliche Ende (Beck Verlag) eine beachtliche Ergänzung. Scheherazade erzieht mit ihrer Fabulierkunst den grausamen Sultan zum großmütigen Herrscher, der zu guter Letzt sein Frauenbild korrigiert und Befehl gibt, die Erzählungen seiner Gemahlin im ganzen Orient zu verbreiten.

Heute haben sich einige Töchter von Scheherazade im Westen einen Namen gemacht, wo emanzipierten Autorinnen nicht die Todesstrafe droht, sondern sie der Literaturbetrieb mit offenen Armen empfängt. Die algerische Schriftstel-

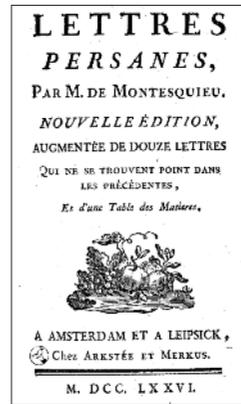
* Medard Ritzenhofen ist freier Journalist.

lerin **Assia Djebar** wurde in die *Académie française* aufgenommen und mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet. Die Türkin **Emine Sevgi Özdamar** orientalisierte die deutsche Sprache und erhielt den Kleist- und Bachmann-Preis. Die aus dem Iran stammende **Margjane Satrapi** feierte mit ihrem Comic *Persepolis* Erfolge. **Shida Bazayr** erzählt in ihrem soeben erschienenen Roman *Nachts ist es leise in Teheran* ein über Jahrzehnte dauerndes Flüchtlingsschicksal. In Deutschland angekommen stellt die iranische Ich-Erzählerin fest: „*Es ist schön, den jungen Frauen dabei zuzuschauen, im Bus, wie sie lachen und wie sie diskutieren, wie sie sich Zigaretten anzünden, wenn sie den Bus verlassen, wie sie sich kurz umarmen, wenn sie sich begrüßen.*“

Seit jeher verschlingt Europa den (literarischen) Orient. Dessen bekanntestes Epos erlangte im Westen Kultstatus. Es war der französische Orientalist **Antoine Galland** (1646–1715), der auf ein Manuskript des aus dem zehnten Jahrhundert überlieferten Werkes stieß und 1704 mit der ersten Übersetzung *Les Mille et Une Nuits* Furore machte. Deren populärste Märchen wie *Aladdin und die Wunderlampe* oder *Ali Baba und die vierzig Räuber* bekam Galland von dem Syrer **Hanna Diyab** vor drei Jahrhunderten erzählt. Dieser wurde als Kind maronitischer Christen um 1690 in Aleppo geboren. Als Dolmetscher für Kunstsammler, die im Dienst des Sonnenkönigs den Orient bereisten, kam Hanna Diyab nach Frankreich. In Versailles bewundert er den „*Serail des französischen Sultans*“ und besuchte Molières *Comédie française*, „*die den Schattenspielen bei uns gleicht*“. Hanna Diyab diktierte nicht nur dem dankbaren Antoine Galland *Aladdin* in die Feder, sondern schrieb seine eigenen Erlebnisse in Frankreich auf. Unter dem Titel *Von Aleppo nach Paris. Die Reise eines jungen Syrers bis an den Hof Ludwigs XIV.* liegen sie nun in deutscher Übersetzung vor.

Die Idee, gesellschaftliche Zustände aus dem unvoreingenommenen Blick des fremden Beobachters wiederzugeben, griff **Charles de Montesquieu** (1689–1755) in seinen 1721 erschienenen *Lettres persanes* auf. In ihren Briefen beschreiben zwei Perser das Frankreich Ludwigs XIV., wobei sie sich nicht genug wundern können über den

despotischen Absolutismus, die Scheinheiligkeit der Kirche und die Unvernunft mancher Sitten. Der Blick der Orientalen auf die französische



Zivilisation erlaubte dem Frühaufklärer Montesquieu deren ironisch-kritische Schilderung. Die *Persischen Briefe* (*Lettres persanes*) fanden zahlreiche Nachahmungen, die Infragestellung des Eigenen durch das Fremde kam in Mode. Als 1741 die Tragödie von **Voltaire** (1694–1778) *Le fanatisme ou Mahomet le prophète* in Paris aufgeführt wurde, erkannten katholische Theologen darin einen Angriff auf die eigene Kirche und drängten auf die Absetzung des Stückes. Dabei gibt dessen Titel das Thema vor. Voltaire bekämpfte nicht nur die Kirche, sondern ließ auch am islamischen Religionsgründer kein gutes Haar.

Ganz anders **Johann Wolfgang von Goethe** (1749–1832), der dem Propheten in seinem Gedicht *Mahomets Gesang* (1774) huldigte. Als er später auf den persischen Dichter Hafis (14. Jahrhundert) stieß, fand der alte Goethe zu einem neuem lyrischen Ton, wie er in der Gedichtsammlung *West-östlicher Divan* (1814–1817) anklingt.



Im „*reinen Osten*“ hoffte Goethe die Ganzheitlichkeit eines ursprünglichen Lebensgefühls wiederzufinden, das Europa verloren gegangen war. Hafis' Reime und Suleikas Reize inspirierten Goethe zu einer poetischen Feier der Welt, der Liebe und des Allmächtigen, in dessen Gnade Abend-

und Morgenland eins werden: „*Gottes ist der Orient! Gottes ist der Okzident. Nord- und südliches Gelände Ruht im Frieden seiner Hände.*“

Der größte Dichter seiner Zeit kam nur bis Rom. Goethes orientalische Impressionen sind reine Imagination. Derweil stieß der größte Kriegsherr bis zu den Pyramiden vor. Indem Napoleon 1798 Ägypten eroberte, weckte er Europas Neugier auf den Orient und wies Arabien den Weg in die Moderne. Zu deren Durchbruch trug wesentlich der von dem Franzosen Ferdinand de Lesseps 70 Jahre später gebaute Suez-Kanal bei. Goethe gaben in Rom die Schriftzeichen des umgestürzten Obeliskens Rätsel auf. Doch unter den 150 Wissenschaftlern und Künstlern, die Napoleon an den Nil begleiteten, war auch **Jean-François Champollion**, dem es 1822 gelang, die Hieroglyphen zu entziffern.

Nicht nur Goethe hat den französischen Kriegsgott zeitweilig geachtet. **Wilhelm Hauff** (1802–1827) verfasste einen schmeichelhaften Epilog auf Napoleons exotischen Feldzug. Die *Geschichte Almansors* handelt von einem jungen Ägypter, den es mit der französischen Armee vom



Nil nach Paris verschlägt. Dort trifft er den *Petit Caporal*, der sich inzwischen selbst zum Kaiser gekrönt hat und der ihm huldvoll die Heimkehr in die Heimat ermöglicht. Sehr viel bekannter sind *Die Geschichte vom Kalif Storch* und vom *Kleinen Muck*, mit denen Hauff Generationen von jungen deutschen Lesern in jenen Orient entführte, in den er selbst nie kam.

Auch der Dichter **Friedrich Rückert** (1788–1866), der den Koran und die arabische Lyrik des **Abu Tamman** aus dem neunten Jahrhundert übersetzte, unternahm nur poetische Fluchten in die Ferne. Bis zum populären **Karl May** (1842–1912), der sein *Alter ego* Kara Ben Nemsis *Durch die Wüste* schickte, *Durchs wilde Kurdistan* und *Von Bagdad nach Stambul*, zieht sich ein rein ersonnener Faden durch den Erzähl-Teppich, auf dem deutsche Autoren den Orient überflügen,

ohne je einen Fuß in ihn zu setzen. „*Im Luftreich des Traums*“ besaßen deutsche Orient-Enthusiasten „*die Herrschaft unbestritten*“, um Heinrich Heine zu paraphrasieren, der das Drama *Almansor* über einen spanischen Mauren schrieb, dem er den prophetischen Satz in den Mund legt: „*Dort, wo man Bücher verbrennt, verbrennt man am Ende auch Menschen.*“

Frankreichs Schriftsteller ließen es sich nicht nehmen, den märchenhaften Orient in Augenschein zu nehmen. **François-René de Chateaubriand** (1768–1848) wandelte 1805 auf den Spuren Napoleons durch Ägypten. Indem er der Pyramiden gewahr wurde, beauftragte der Dichter einen Einheimischen, seinen Namen in einen der Quader zu gravieren, „*wie es sich für einen frommen Reisenden gehört*“. **Alphonse de Lamartine** (1790–1869) erfüllte sich 1833 mit seinem *Voyage en Orient* einen Traum. Der Orient offenbarte sich ihm als „*Land der Wunder*“. **Gérard de Nerval** (1808–1855) gab sich ganz dem „*Land der Träume und Illusionen*“ hin und sah in Ägypten das „*mysteriöse und zugleich mütterliche Zentrum der Welt, dem alle Weisheit entstammt*“. Das Augenmerk von **Gustave Flaubert** (1821–1880) im Orient galt vor allem dessen Frauen, die er in größter Freizügigkeit beschrieb. Sein Roman *Salammô* (1862) schwelgt in der geballten Erotik und Gewalt des antiken Karthago. Dieser historische Roman gibt einen literarischen Vorgeschmack auf die Kriege des 20. Jahrhunderts. Schenkt Flaubert *Salammô* einen grausamen Liebestod, so erlaubt er seiner

L. A. VIE. PARISIENNE



QUELQUES PAGES DE SALAMMO
ROMAN EN DEUX TOMES PAR GUSTAVE FLAUBERT

anderen Titelheldin *Emma Bovary* (1857), sich aus ihrer provinziellen Monotonie in orientalische Wunschwelten zu träumen.

Victor Hugo (1802–1885), der einer Gedichtsammlung den Titel *Les Orientales* (1829) gab, konstatierte: „Im Zeitalter von Ludwig XIV. war man hellenistisch, heute ist man orientalisches gesinnt.“

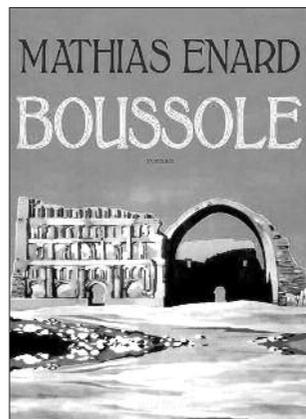
Die Orientalisierung des Orients

In der Literatur und Malerei des 19. Jahrhunderts spielte der Orient den dekorativen Trendsetter. Genrebilder von Odaliskens, arabischen Märkten und Harems schmückten die Salons der Bourgeoisie. Die guten Stuben der Bildungseliten präsentierten sich orientalisches, als es der Orient je gewesen war. Dem Phänomen des *Orientalism* als europäische Erfindung widmete der amerikanische Literaturtheoretiker und -kritiker palästinensischer Herkunft **Edward W. Said** (1935–2013) 1978 seine gleichnamige wegweisende Studie. Der Autor sprach von der „*Orientalisierung des Orients*“, mit der sich der Westen des Ostens bemächtigt habe: „*Der Orientalismus ist der westliche Stil, den Orient zu beherrschen, zu gestalten und zu unterdrücken.*“ Said zeigte, wie selbst die wissenschaftliche Erforschung des Orients im Dienst der politischen Kolonisierung gestanden habe. Sein brillant dokumentiertes Buch war eines der Hauptwerke jener *Postcolonial Studies*, die die Romantisierung des Orients verwarfen. Zur gleichen Zeit beherrschten der Befreiungskampf der Palästinenser, die Islamische Revolution im Iran 1978/79 und nicht zuletzt der sogenannte Ölpreisschock 1973 die Nachrichten aus dem Nahen Osten. Die große Entzauberung des Orients hatte eingesetzt. Suids kulturhistorische Fundamentalkritik nahm dem Orient selbst in seinen Phantasiewelten die Unschuld.

Dank der frankophonen Autoren aus der arabischen Welt blieben die ehemaligen Kolonien

gleichwohl ein ebenso präsent wie populäres Thema in der französischen Literatur. Namhafte Schriftsteller wie der aus Marokko stammende **Tahar Ben Jelloun**, der libanesische Romancier **Amin Maalouf**, der syrische Dichter **Adonis** oder der den algerischen Bürgerkrieg und Terrorismus anklagende **Yasmina Khadra** sichern dem Nahen Osten seinen Stamplatz in der französischen Literatur. Die verschlungenen Wege samt abenteuerlicher Irrungen und Wirrungen, auf denen junge Araber in die französische Kultur und Gesellschaft finden, sind ein geläufiger literarischer Topos, dessen sich auch rein französische Autoren wie **Michel Tournier** (1924–2016) in *La goutte d'Or* (*Der Goldtropfen*) oder **Didier van Cauwelaert** in *Un aller simple* (*Das Findelkind*) erfolgreich annahmen.

In letzter Zeit hat sich **Mathias Enard** als literarischer Brückenbauer zwischen Ost und West hervorgetan und dies im wahrsten Sinne des Wortes. Hatte nicht zu Beginn des 16. Jahrhunderts der Sultan von Konstantinopel Michelangelo beauftragt, eine Brücke über den Bosphorus zu bauen? Dieses Projekt imaginiert Enard in seinem Roman *Erzähl ihnen von Schlachten, Königen und Elefanten* und verbindet auf diese Weise nicht nur Orient und Okzident, sondern auch phantastische Fiktion und potentielle historische Realität. Gleiches gilt für Enards jüngstes Buch *Boussole*, das 2015 mit dem wichtigsten französischen Literaturpreis, dem *Prix Goncourt*, ausgezeichnet



wurde und unter dem Titel *Kompass auf Deutsch* vorliegt. Noch nie hat ein Romancier so fulminant alle Register des Orientalismus gezogen wie der 44-jährige Enard. In einer einzigen Nacht lässt er sämtliche europäischen Schriftsteller, Künstler

und Wissenschaftler aufmarschieren, die sich vom Orient haben inspirieren lassen. Mit dem Musikwissenschaftler Franz Ritter hat sich Enard ein

skurriles *Alter Ego* geschaffen. Als ebenso gelehrter wie hypochondrischer Stubenhocker leiht der nicht nur den Sängern des Orients seine Stimme, sondern bringt auch musikalische Motive des Ostens zum Klingen. Joseph von Hammer-Purgstall, der erste deutsche Übersetzer von *Tausendundeine Nacht*, über den Goethe auf Hafis stieß, wird ebenso eingehend gewürdigt wie Mozarts *Rondo alla turca*, die Konzerte, die Franz Liszt 1847 in Konstantinopel gab oder Franz Schubert, der Gedichte aus dem *West-östlichen Divan* vertonte.

Mathias Enard hat sich nicht weniger vorgenommen, als den seit Edward Said in Misskredit geratenen Orientalismus mit den Mitteln des Erzählens zu rehabilitieren. Das gelingt ihm, indem er aufzeigt, was die europäische Kultur alles ihren orientalischen Einflüssen zu verdanken hat. Sein *Who's who* des Orientalismus wird durchwebt von der unerfüllten Liebe des Ich-Erzählers zu seiner Freundin Sarah, der er ihre gemeinsamen Reisen in Erinnerung ruft. Enard versteht sich auf die orientalische Kunst des unermüdlichen Erzählens. So springt er von einem arabischen Zitat im Werk von **Honoré de Balzac** (1799–1850) auf das legendäre Hotel *Baron* in Aleppo: „*Lawrence von Arabien, Agatha Christie oder König Faysal hatten in diesem Gebäude mit den osmanischen Spitzbögen,*

der monumentalen Treppe und den alten, abgewetzten Teppichen geschlafen, in den verblassten Räumen mit ihren ausgebleichenen Tapeten und rostfleckigen Tagesdecken standen noch nutzlose Bakelit-Telefone und Blechbadewannen auf Löwenfüßen herum, deren Rohrleitungen, sobald man den Wasserhahn öffnete, ratterten wie ein Maschinengewehr.“ Der Erzähler verschweigt nicht, dass alle ausländischen Wissenschaftler von den Archäologen bis zu den Arabisten „*von der bleiernen Ruhe zwischen Damaskus und Aleppo*“, die der Assad-Clan jahrzehntelang garantierte, profitiert hätten. Eindrucksvoll variiert Enard die narrative Konstruktion von *Tausendundeine Nacht*, indem er seinen Roman in einer einzigen Nacht spielen lässt, in deren Verlauf Franz Ritter wenn nicht sein Leben, so doch die Liebe seines Lebens durchs Erzählen rettet. Wie ehedem Rimbaud stürmt Enard auf Windsohlen durch den Orient, zaubert wie aus einer Wunderlampe vergessene Namen und verblichene Werke in Erinnerung. Damit in der überbordenden Opulenz der Noten und Notizen nicht den Überblick verloren geht, baumelt ein Kompass an einem Bücherregal der Erzählers, dessen Nadel stets in Richtung Osten weist. So hält dieser Roman zwischen zahllosen Arabesken und Anekdoten Kurs und verliert nie die *Orientierung*.

Entrecroisements

En publiant les douze livres de son *Divan oriental-occidental* (*Östlich-westlicher Divan*) de 1819 à 1827, Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) choisit de présenter son recueil de poèmes comme un regard entre l'Occident et l'Orient, n'hésitant pas à « confronter » l'écriture arabe à l'écriture gothique enrichie d'arabesques dès la première page, ce que d'aucuns traduisent comme la volonté de proposer un échange et un dialogue entre les deux mondes si distincts. C'est après avoir découvert Hafez de Chiraz, poète persan du 14^e siècle, traduit en allemand en 1812 par le diplomate et orientaliste autrichien Joseph von Hammer-Purgstall (1774-1856), que Goethe, passionné dès son plus jeune âge par l'Orient, l'islam et le Coran, a eu l'idée d'écrire un « divan », c'est-à-dire un recueil de poèmes

dans les traditions littéraires du monde arabe et persan. S'adressant à son éditeur, il avait précisé son intention « *de relier avec enjouement l'Occident et l'Orient, le passé et le présent, le persan et l'allemand, de sorte que les mœurs et les tournures d'esprit des deux bords s'entrecroisent* ». Le titre définitif de son recueil (*West-östlicher Divan*) est choisi seulement quatre ans plus tard, avec pour sous-titre l'idée de rassembler des poèmes allemands « *en relation permanente avec l'Orient* ». Quelques éditions écrivent le titre avec un w (*Diwan*), mais ce n'est pas l'orthographe correcte voulue par Goethe. La traduction française fait également l'objet de titres différents : *Divan oriental-occidental*, *Divan oriento-occidental*, ou tout simplement *Le Divan*.

Gérard Foussier